

ELISABETH ZOLL (H.G.)

WIR BLEIBEN!



Warum
sich Frauen
nicht aus der
katholischen Kirche
vertreiben lassen

Johanna Beck
Ulrike Boehmer
Katrín Budde
Claudia Danzer
Malu Dreyer
Andrea Fleming
Nora Gomringer
Monika Grütters
Felicitas Hoppe
Ursula Kalb
Gerlinde Kretschmann
Gudrun Lux
Andrea Nahles
Christel Neudeck
Annette Schavan
Gesine Schwan
Hubertine Underberg-Ruder
Susanne Wasum-Rainer

HIRZEL



»Die Welt verändert sich, und die Kirche muss sich mit verändern, wenn sie eine starke Stimme bleiben will und wenn sie den Menschen weiter Halt und Orientierung geben möchte. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass Christen und Christinnen gerade in dieser Zeit des gesellschaftlichen Wandels gebraucht werden. Kirchen sind eine feste Säule unserer Gesellschaft. Sie treiben soziale und friedenspolitische Anliegen voran. Sie bieten Geflüchteten Unterkunft und Hilfe. Sie haben ein offenes Ohr für die Nöte der Menschen – und spiegeln sie an die Politik zurück, wenn das nötig ist. Wir wollen eine lebendige Zukunft unserer Kirche.«

*Malu Dreyer, Ministerpräsidentin
von Rheinland-Pfalz*

Elisabeth Zoll

Wir bleiben!

Elisabeth Zoll (Hg.)

Wir bleiben!

**Warum sich Frauen nicht
aus der katholischen Kirche
vertreiben lassen**

HIRZEL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-7776-3198-1 (Print)

ISBN 978-3-7776-3200-1 (E-Book, epub)

© 2023 S. Hirzel Verlag GmbH

Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart

Printed in Germany

Lektorat: Sabine Besenfelder, Tübingen

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © shutterstock/ MIKHAIL GRACHIKOV

Satz: abavo GmbH, Buchloe

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.hirzel.de



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Als Katholikin im Auswärtigen Dienst	11
Susanne Wasum-Rainer	
Auf der Suche	23
Ursula Kalb	
Gott kommt	36
Nora Gomringer	
Eine Herausforderung für jeden einzelnen Tag.	37
Gerlinde Kretschmann im Gespräch	
Eia ergo – Auf geht's, Welt retten!	47
Gudrun Lux	
Herr,	55
Nora Gomringer	
Der uns hält	56
Hubertine Underberg-Ruder	
Kind des Konzils	66
Annette Schavan	
Katholisch auf Zeit	75
Claudia Danzer	

Jesus kommt	85
Nora Gomringer	
In einer geteilten Welt	86
Katrin Budde	
Ins Land der Freiheit	94
Johanna Beck	
Suche nach dem Licht im Menschen	101
Andrea Nahles im Gespräch	
Man siehts	107
Nora Gomringer	
Mehr Freiheit wagen	108
Monika Grütters	
Durch die Brille der Hofnärin	119
Ulrike Böhmer	
Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst	128
Christel Neudeck	
Unsere Mütter	140
Nora Gomringer	
Glaube gegen Angst für Vertrauen	141
Gesine Schwan	
Auf der ganzen Welt zuhaus	151
Felicitas Hoppe im Gespräch	
Den Himmel offenhalten	163
Andrea Fleming	
Vor Arvo Pärts »Stabat Mater« zu rezitieren	169
Nora Gomringer	
Nachwort	173
Malu Dreyer	
Verzeichnis der Autorinnen	178
Dank	183

*»Möglicherweise können nur die Gläubigen
die Kirche noch aus ihrem Tief holen.«*

Detlef Pollack, Religionssoziologe

Vorwort

Austreten oder Bleiben?

18 Katholikinnen schreiben und berichten

Kommt es für die katholische Kirche immer noch schlimmer? Die Negativ-Schlagzeilen reißen nicht ab. Missbrauchsskandale, deren schleppende Aufarbeitung und das kalte Gebaren der Kirchengipfel im Erzbistum Köln sind Ausdruck der tiefen Krise, in die sich die Kirchengipfel gesteuert hat. Wer will dieser Institution, diesen Bischöfen noch trauen? Viele Kirchenmitglieder stimmen mit den Füßen ab. Sie erklären in Scharen ihren Austritt.

Bleiben oder gehen?

Auch die Frauen, die an diesem Buch mitgewirkt haben, stellten sich diese Frage im Laufe ihres Lebens. Sie blieben. Manche mit dem kleinen Beiwort »noch«. Ihr Ja zur Glaubensgemeinschaft ist kein leicht dahergesagtes Ja. Oft ist es der Ausdruck anhaltenden Ringens. Frauen in der katholischen Kirche finden mehr als einen Grund für Zorn und Enttäuschung, für Widerspruch und Verweigerung. Das ist nicht schönzureden. Die chronische Frauenbenachteiligung bleibt der tonnenschwere Stein des Anstoßes. Er hat die Dimension, die befreiende Botschaft des Evangeliums zu verdunkeln.

Und dennoch: Engagierte Katholikinnen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft erzählen persönlich, wie der Glaube ihr Leben und Tun prägt – und wie sie trotz der Erstarrung der Institution ihren Weg in der katholischen Kirche in Freiheit finden. Sie zeigen, was der Reichtum der christlichen Kirchen ist: Menschen, die mittels der Kraft

ihres Glaubens versuchen, eine bessere Welt und ein solidarisches Miteinander zu gestalten.

Die Zugänge der Autorinnen sind unterschiedlich. Frauen wie Ursula Kalb von Sant'Egidio Deutschland oder Christel Neudeck, die mit ihrem verstorbenen Mann Rupert das »Komitee Cap Anamur« und das christlich-islamische Hilfswerk »Grünhelme« ins Leben gerufen hat, finden ihren Weg im direkten Einsatz für andere. Die Kirchenkabarettistin Ulrike Böhmer im Humor, Andrea Fleming in der Mitverantwortung für eine neue christliche Gemeinschaft, die Schriftstellerin Felicitas Hoppe und die Lyrikerin Nora Gomringer in der dichterischen Arbeit mit biblischen Geschichten und Gestalten.

Jüngere Katholikinnen wie Claudia Danzer, Gudrun Lux und Johanna Beck ringen auf ihre Weise um eine nicht-diskriminierende, menschenfreundliche katholische Kirche. Mit Ungeduld und Wut. Denn Klerikalismus und den Missbrauch der Frohen Botschaft zur Knebelung von Menschen kennt eine Frau wie Johanna Beck aus eigener Erfahrung, nicht bloß vom Hörensagen.

Allen Autorinnen verbindend ist: Katholisch-Sein ist mehr als ein Eintrag im Taufregister. Für die Politikerinnen Annette Schavan, Monika Grütters, Gerlinde Kretschmann, Gesine Schwan, Katrin Budde, Andrea Nahles, Malu Dreyer sowie die Konzernlenkerin Hubertine Underberg-Ruder ist der Glaube Ausdruck einer Haltung, die Politik und Wirtschaft gestaltet. Und die, wie die Diplomatin Susanne Wasum-Rainer in ihrem Beitrag schildert, auch auf internationaler Bühne ein wichtiger Kompass ist.

Solange solche Frauen zur katholischen Kirche halten, ist Bleiben und Mitgestalten eine echte Option.

Elisabeth Zoll, Ulm, 2023

Als Katholikin im Auswärtigen Dienst

Susanne Wasum-Rainer

Katholisch-Sein ist mir mit auf den Weg gegeben worden. Es ist ein Gefühl, das weder auf einer aktiven Entscheidung beruht, noch das Ergebnis einer tiefergehenden intellektuellen und kritischen Auseinandersetzung ist. Ich wurde in das Katholisch-Sein hineingeboren. In einer über mehrere Generationen hinweg gemischt-konfessionellen, nicht religiös lebenden Familie, wurde ich – wie zuvor meine Mutter und meine Geschwister – katholisch getauft. Katholische Traditionen haben mich beim Erwachsenwerden begleitet. Ich habe sie nie als einengend oder belastend erlebt. Das Gegenteil ist der Fall: In der Familie sind sie nicht so ausgelegt worden, dass sie eine solche Wirkung hätten bekommen können. Das »katholische Gefühl« ist Teil von mir geworden und geblieben. Den Widrigkeiten der katholischen Kirche zum Trotz blieb das katholische Gefühl mir erhalten. Ergebnis einer aktiven Entscheidung ist lediglich, mich nicht von der katholischen Kirche abzuwenden, wie viele es tun.

Die katholische Kirche hat für mich Schmerzhaftes und Unverständliches. Mir fehlt die Einsicht in die Notwendigkeit des Zölibats für Priester oder des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Schmerzhaft ist, dass das Katholische eine Welt von Männern ist, die Frauen kategorisch eine Rolle zuweist und ihnen kaum Gestaltungs- und Mitentscheidungsmöglichkeiten zugesteht; dass es unzählige Fälle sexuellen Missbrauchs von Schutzbefohlenen und Kindern gibt und gegeben hat

und dass die Aufklärung und Ahndung jahrzehntelang verschwiegen und unterdrückt wurde; dass die katholische Kirche in großen Zahlen Mitglieder verliert und riskiert, ihre wichtige gesellschaftliche Bedeutung einzubüßen, es ihr aber nicht gelingt, sich dieser Erosion entgegenzustellen und die Inhalte der christlichen Lehre mit Überzeugungskraft zu vermitteln. Sehr schmerzhaft ist für mich, dass die katholische Stimme Roms beim Zivilisationsbruch der Schoah nicht lauter zu vernehmen war.

Auf der anderen Seite weiß ich um die Notwendigkeit genau dieser Kirche. Ich sehe die große friedentiftende und humanitäre Arbeit der Kirche, der Orden und kirchlichen Organisationen weltweit, sehe lebendiges Gemeindeleben und spirituelle Begleitung von Menschen, sehe den Einsatz für Benachteiligte und höre die Worte des Papstes, der von uns Mitmenschlichkeit, Solidarität, Nächstenliebe, Respekt vor dem Leben und Bewahrung der Schöpfung fordert.

Vielleicht wäre aber auch bei mir die Frage berechtigt, ob ich wirklich katholisch bin. Formal ist es so, da ich ja getauft bin und der katholischen Kirche zugerechnet werde. Aber ich bin doch zu leichtfertig im Umgang mit Regeln, unwissend mit Bezug auf die Gesamtheit von kirchlicher Lehre und Dogmen und zu eigenmächtig in dem, was ich für mich gelten lasse und was nicht. Der Widerspruch ist mir bewusst. Einerseits schöpft mein Katholisch-Sein aus dem Reichtum der jahrtausendealten Kirche und ihren Traditionen, andererseits distanzieren ich mich davon und hüte religiöses Empfinden wie einen persönlichen Besitz.

Tatsächlich zögere ich regelmäßig, zur Kommunion zu gehen, weil die Frage, ob mein Leben wirklich dem entspricht, was religiös von mir verlangt wird, ja nicht positiv beantwortet werden könnte; weil die Frage, ob es tatsächlich ein inneres Verlangen ist, den Leib Christi als Brot des ewigen Lebens zu empfangen, von mir ehrlicherweise nicht mit »Amen« beantwortet werden dürfte.

Meine Kindheit und Jugend fanden in Bacharach am Rhein statt, dem zu gleichen Teilen katholischen wie evangelischen Wohnort meiner Eltern und der väterlichen Großmutter, und dem bayerisch-katholi-

schen Rott am Inn, dem Wohnort meiner mütterlichen Großeltern. Die Gymnasialzeit habe ich in einer katholischen Mädchenschule verbracht, an der evangelische Schülerinnen eine sehr kleine Minderheit waren, die den Religionsunterricht nicht mit uns teilten. Die Maria-Ward-Schwestern, die die Schule leiteten, sind mir rückblickend nicht etwa wegen ihres Katholisch-Seins wichtig gewesen. Die Schwestern, die selbstbewusste und starke Frauen waren, haben mich erkennen lassen, dass es in der beruflichen Ausbildung und Betätigung keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt. Diese Gewissheit bestand so auch in meinem familiären Umfeld.

Was katholisch sein bedeutet, habe ich gesehen, erfahren und gelernt von meiner Mutter, den beiden Großmüttern, in der Schule, im Alltagsleben dieser beiden Orte und in deren Kirchen.

Katholisch zu sein war für mich aus dieser Umgebung heraus verbunden mit dem Wissen um die Präsenz Gottes und einer darauf fußenden Lebensenergie. Die Existenz Gottes wurde vorausgesetzt und bildete die Basis für Vertrauen und Hoffnung im menschlichen Leben. Der Glaube war Teil der menschlichen Existenz und stiftete Sinn.

Er war verbunden mit der Bibel, dem Alten und Neuen Testament, mit der Menschwerdung, mit Tod und Auferstehung Jesu und seiner Botschaft. Die Bergpredigt und das Vaterunser gehörten dazu, auch die jüdische Identität von Jesus. Klar war auch, dass Gottesglaube nicht mit Kirchenbesuch verbunden sein muss. Die Weihnachtsgeschichte mit der Schwachheit des Mensch gewordenen Gottes und die Figur der Maria sind für mich besonders kraftvolle Elemente dieses Kanons.

Über das Evangelische habe ich damals wenig erfahren. Mein evangelischer Vater hat uns selten, aber dann ganz unbeschwert zu kirchlichen Anlässen in die katholische Kirche begleitet; umgekehrt war das allerdings nie der Fall. Meine aus Hamburg stammende evangelische Großmutter mütterlicherseits ist einige Jahre nach ihrer Eheschließung in Bayern im Rahmen einer Pilgerfahrt nach Rom zum Katholizismus konvertiert. Die Familiengeschichte erzählt, sie habe dies getan, weil sie nicht die einzige evangelische Bürgerin im Ort sein wollte. Dass dies zumindest ein Grund unter mehreren war, ist jedenfalls wahrscheinlich.

In Rott am Inn, wie überhaupt im bayerischen Land, hatte man sein religiöses Bekenntnis geerbt. Andere Religionen gab es nicht. So war es auch für mich: Es gab keine Juden (mehr) und (noch) keine Muslime in den Orten meiner Kindheit.

Die Frauen in der Familie erfüllten mit ihrer Hilfsbereitschaft und steten Sorge für Andere christliche Regeln der Nächstenliebe, ohne dass sie das als vom Glauben auferlegte Pflicht ansahen. Wie die Großmutter in Rott am Inn, die das in ihrer Hamburger Kindheit sicher so nie erlebt hatte, lasse auch ich mich bewegen von der Religiosität und Frömmigkeit gläubiger Menschen. Und wie für sie besteht auch für mich ein starker Zusammenhang zwischen Kunst und Religion. Die Schöpfungen der Kunst bilden auch für mich Brücken zur religiösen Erfahrung. Die ungeheuren künstlerischen Kräfte, die der Glaube in allen Zeiten zu wecken vermochte, beeindruckten mich tief.

So ist mein katholisches Gefühl verwurzelt im ehemaligen Benediktinerkloster von Rott am Inn, das nach mehr als 700-jährigem Bestehen im Jahr 1803 aufgehoben worden war, und in seiner von Johann Michael Fischer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbauten barocken Kirche. Diese Kirche war Teil der Wohnung der Großeltern, die sich im sogenannten »Prälatenstock« des früheren Klosters befand. Der in der Familie so genannte »Rotter Himmel«, das Deckengemälde von Matthäus Günther, das die Himmelsglorie des Benediktinerordens darstellt, der Hochaltar mit den Kirchenpatronen St. Marinus und St. Anianus, aber vor allem die vielen vom Hofbildhauer Ignaz Günther geschnitzten Figuren reflektieren bayerische Katholizität par excellence: Frömmigkeit, Lebensfreude, Schönheit, sichere Gläubigkeit und Licht. In dieser Kirche war es für mich nirgendwo dunkel, und ich liebte ihre Kunstwerke. Im Laufe der Zeit wurden mir diese Kunstwerke zugleich Brücke zur religiösen Erfahrung. Heute gibt es viele andere Kunstwerke, die für mich überzeugend die Botschaft des Religiösen ausstrahlen: etwa die Gemälde des Isenheimer Altars im Museum Unterlinden in Colmar, der Genter Altar mit der Anbetung des Lamm Gottes, die Sixtinische Kapelle mit den Fresken von Michelangelo in Rom, die Madonnen von Raffael, die Messen von Wolfgang Amadeus

Mozart, das Fassadenfenster von Gerhard Richter im Kölner Dom und andere künstlerische Schöpfungen der Musik, Architektur und Kunst.

Ich habe Rechtswissenschaften studiert mit besonderem Interesse für internationales und europäisches Recht. Der finnische Völkerrechts-Professor Martti Koskenniemi hat den Grund für mein besonderes Interesse an internationalem Recht im Titel eines 2001 veröffentlichten Buchs auf den Punkt¹ gebracht, er nannte das Völkerrecht »gentle civilizer of nations«. Mit diesem juristischen Hintergrund wurde ich in den diplomatischen Dienst des deutschen Auswärtigen Amts aufgenommen. Leben im Ausland hat mir nicht nur viele Gelegenheiten gegeben, von anderen Gesellschaften zu lernen, sondern auch mit dem Blick von außen das eigene Land besser zu verstehen. Lange Zeiten habe ich in Umgebungen verbracht, die mehrheitlich nicht christlich, jedenfalls nicht katholisch waren.

In den letzten zehn Jahren war ich als Botschafterin in Frankreich, Italien und in Israel eingesetzt. Welch ein Privileg, von einem beruflichen Standpunkt aus gesehen, in diesen großartigen Ländern, mit denen Deutschland auf das engste verbunden ist, dienen zu dürfen. Paris, Rom, Jerusalem, die Hauptstädte dieser Länder, sind aber auch aus einer rein persönlichen Perspektive ein überwältigendes Programm. Das Katholisch-Sein spielte für mich dabei keine dominante Rolle, aber beeinflusste doch meine Wahrnehmung. Alle drei Orte sind religiös und historisch eng mit dem Katholizismus verbunden: die auf christlichem Recht beruhende tausendjährige Monarchie Frankreichs, die katholische »Ewige Stadt« Rom und das »Heilige Jerusalem«. Die religiös-kulturelle Realität dieser Städte heute könnte jedoch nicht unterschiedlicher sein.

Das »katholische Frankreich«, dessen katholische Kirche ebenso wie die in Deutschland massiv Mitglieder verliert, hat während meiner Zeit dort (2012–2015), d. h. während des Quinquennat Hollande (2012–2017), erneut intensiv über das Verhältnis von Religion und Staat

1 Martti Koskenniemi, *The Gentle Civilizer of Nations: The Rise and Fall of International Law 1870–1960*, Cambridge 2001.

debattiert. Diese Debatte wurde auch als eine über die Zukunft Europas geführt: Welche Rolle kann Religion in der europäischen multireligiösen Gesellschaft der Zukunft erhalten, wenn das bestehende, auf Christentum und Judentum basierende gemeinsame Wertefundament, das die Europäische Union kulturell zusammenhält, nicht verloren gehen soll? Staat und Religion sind in Frankreich seit dem Laizitätsgesetz von 1905 strikt getrennt. Während das deutsche Grundgesetz in seiner Präambel auch von der »Verantwortung vor Gott« spricht, definiert Art. 1 der Verfassung der Fünften Republik Frankreich als »laizistische Republik«. Nichts Religiöses gehört in den öffentlichen Raum oder in öffentliche Schulen. Religion ist reine Privatangelegenheit. Laizismus wird als politisches Erbe von Aufklärung und Französischer Revolution hochgehalten. Aber ist dieser französische Grundwert, dieses französische Ideal, kompatibel mit der Realität der multireligiösen Gesellschaft von heute? Die Amtszeit Hollande war von islamistisch motivierten Terroranschlägen überschattet. Als gesellschaftliches Heilmittel wurde zu noch konsequenterer Verbannung der Religion aus der Öffentlichkeit aufgerufen, zu mehr Laizität, gerade auch gegenüber dem Islam in Frankreich. Laizität solle Religion im öffentlichen Raum ersetzen. Mir persönlich schien es dagegen unmöglich, die Religion auf den privaten Raum zu begrenzen. Wie kann religiöse Toleranz in einer multireligiösen Gesellschaft gelernt werden, wenn sie aus den Schulen verbannt ist?

Die feigen, menschenverachtenden islamistischen Terroranschläge insbesondere auf die Redaktionsräume der Satirezeitung Charlie Hebdo und das Konzerthaus Bataclan haben in Frankreich Angst gesät und zu Verunsicherung geführt. Wie war es möglich, dass im laizistischen Frankreich eine extremistisch verstandene »Religion« zu einem politischen Machtfaktor werden konnte? In dieser verstörenden Zeit hat mich die Lektüre der sarkastischen politischen Parabel »Unterwerfung« von Michel Houellebecq² gepackt. Das Buch hat mich provoziert und in mir Widerspruch geweckt. Zugleich habe ich mich mit ihm meines eigenen moralischen und religiösen Koordinatensystems, einschließlich des

2 Michel Houellebecq, Unterwerfung. Köln 2015 (französisch: Soumission. Paris 2015).